Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 20 (1956)

Heft: 4

Artikel: Römische Terracotta-Statuetten aus Lousanna-Vidy

Autor: Gonzenbach, Victorine von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1034607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

de Grächwil et de Vix, notamment), il est vraisemblable que les céramiques amenées à Marseille ou produites dans cette ville, ont été transportées assez loin dans le nord, notamment par la voie navigable du Rhône.

Les céramiques grecques sont connues et leurs fragments aisément déterminables. Par contre les céramiques marseillaises, dès le 6ème s.av.J.-C. n'ont été vraiment déterminées que récemment.

Fernand Benoît a publié notamment des amphores de cette origine, dans la Revue d'études ligures (1955, p.33 sq.) Elles ont cheminé le long du Rhône et de la Saône. On en retrouve en Haute-Savoie (à Mantoche, dans une sépulture du Hallstatt) et en Bourgogne. On peut admettre qu'elles ont également pénétré dans nos contrées.

C'est pourquoi je signale à l'attention des chercheurs, dans les trouvailles du Hallstatt et du début de La Tène, que la poterie d'origine phocéenne-grecque est en pâte épaisse, faite d'une terre en général jaune ou verte, avec des points rouges; ce qui marque le mieux ces poteries, c'est qu'elles fourmillent de morceaux de mica brillant, des particules de la grosseur d'écailles de poissons.

C'est donc une variété aisée à déterminer. Dans notre pays, où l'on a retrouvé des monnaies grecques de Marseille, on doit avoir des fragments d'amphores de même provenance ou aussi de coupes imitant la poterie ionienne et modelées dans la même pâte.

Edgar Pelichet

Römische Terracotta-Statuetten aus Lousonna-Vidy

Der römische Hafenort Lousonna, heute Vidy bei Lausanne wird noch kein Vierteljahrhundert durch Grabungen erforscht und kann doch ohne Zögern der am besten bekannte Vicus unseres Landes genannt werden. Der zusammenhängende Plan eines Hafenviertels mit Anlegerampen, laubengesäumten Straßenzügen, einem großen offenen Platz, öffentlichen Bauten wie Thermen und Tempeln vermittelt eine eindrückliche Vorstellung von der stattlichen Ortschaft.[1] Zahlreiche Weihinschriften, darunter solche an Neptun und Merkur, verraten, welchen Göttern man sich für den Wohlstand mag verpflichtet gefühlt haben, und geben mit anderen einen Hinweis, wem die vier bis jetzt bekannten kleinen Tempel errichtet waren.

Während die Grabungsergebnisse und auch die Inschriften[2] laufend gebührende Veröffentlichung gefunden haben, sind die Kleinfunde bis heute eher stiefmütterlich behandelt worden und meist unveröffentlicht geblieben, wo es sich nicht um so spektakuläre Funde handelt wie den 1936 gehobenen Versteckschatz von Goldmünzen[3] oder die Fragmente ägyptischer Reliefs von 1940.[4] Dies ist umso bedauerlicher, als uns aus der Westschweiz vorläufig einzig aus Lousonna so reiche Serien frühkaiserzeitlicher Keramik und Gläser erhalten sind, die etwa den frühsten Funden von Basel entsprechen. Zudem müssen gerade diese frühsten Kleinfunde von Vidy uns gewissermaßen den Ersatz für

Abb. 37. Vidy. Bruchstück einer Tonstatuette, 1956 gefunden, natürliche Größe. Photo E. Schulz, Basel.

das bewegliche Hab und Gut der allerersten Bewohner der Colonia Julia Equestris, der nahen Hafenstadt Nyon bieten, das uns infolge der Überbauung dieser Stadt noch so gut wie unbekannt ist.

Aber nicht nur über geschichtliche und wirtschaftliche Verhältnisse können die Kleinfunde Auskunft geben, auch für die Religiosität der Einwohner von Lousonna bieten sie Hinweise, welche die Tempelgrundrisse und Inschriften nicht in gleicher Weise gewähren. So sind wir dem Ausgräber von Lousonna, F. Gilliard, und dem Konservator des musée romain de Vidy, C. Martin, dankbar für die Erlaubnis zur Veröffentlichung zweier Tonstatuettenbruchstücke, die sich wechseltseitig ergänzen. Im Frühsommer dieses Jahres wurde auf dem sogenannten Marktplatz von Lousonna das in Abb. 37 wiedergegebene Frauenköpfchen aus feingeschlämmtem Ton gefunden.[5] Im Kern graugelb, an der Oberfläche rosagelb hatte es ursprünglich einen feinen weißen Überzug als Grundierung für den Farbauftrag vor allem bei Augen, Haar und Lippen. Wie bei den meisten Statuettenfunden dieser Art ist er heute abgerieben, Das kleine Gesichtchen mit plumpen Zügen wird von reich gewelltem Haar umrahmt, das über der Stirn gescheitelt, seitwärts über die Ohren zurückgestrichen und im

Abb. 38. Vidy. Bruchstück einer Tonstatuette, gefunden 1937, etwas verkleinert. Photo E. Schulz, Basel.

Nacken zum Chignon gerafft ist. Ein Teil wird von diesem als Scheitelzopf zur Stirn geführt, über welcher seine Enden zur Doppelrosette aufgesteckt sind. Das Köpfchen sitzt auf einem unverhältnismäßig dicken, am Schulteransatz gebrochenen Hals. Doch läßt sich eben noch erkennen, daß der Oberkörper nach vorn und hinten zu unmittelbar auslädt, um einer stehenden Figur zugehören zu können. Wie der fehlende Teil der Gestalt zu ergänzen wäre, zeigt das 1937 gefundene Fragment[6] einer langgewandeten Frau, die auf einem Flechtstuhl mit hoher Rückenlehne und Armstützen sitzt (Abb. 38). In jedem Arm hält sie einen Säugling an die Brust. Das Ärmelkleid scheint über den Brüsten zu fehlen oder faltig zusammengeschoben wiedergegeben; doch soll damit wohl nur das Saugen der Kleinen, die mit einem Händchen nach der Mutterbrust greifen, deutlicher gezeigt werden. Die Statuette ist aus auch im Bruch gleichmäßig elfenbeinweißem Pfeifenton gearbeitet. Der fehlende Kopf saß auch hier auf einem, wie die Bruchfläche zeigt, unförmig dicken Hals. Doch wird dies hier, vor allem aus der Seitenansicht, verständlich als bedingt zur Überleitung zum ausgerundeten, in den biegsamen Korbstuhl geschmiegten Rücken. Die Verschiedenheit von

Tonqualität wie Maßverhältnissen zeigt, daß die beiden Fragmente keinesfalls zusammengehören. Trotzdem ist es nicht nur zufällig, daß sich beim einen Fragment der Kopf allein, beim andern nur die kopflose Sitzfigur gefunden hat. Denn beide Elemente wurden gewöhnlich in getrennten Formen geprägt[7] und erst vor dem Brand zusammengefügt; damit war die Bruchgefahr an der Nahtstelle am Halsansatz immer am größten. So sind auch bezeichnenderweise bei sämtlichen uns bekannten Figürchen dieses Typus aus unserm Land die Köpfe abgebrochen,[8] mit Ausnahme eines Grabfundes.[9] Der übergroße Hals hat auch noch andere, mit der ersten aber verknüpfte Ursachen. Ganz erhaltene Beispiele, auf die wir gleich zurückkommen, zeigen, daß den mehr oder weniger gleich gearbeiteten Sitzfigürchen ganz verschiedene Köpfe aufgesetzt wurden.[10] Bei deren Auswahl, – sie wurden auch für andere Statuettentypen verwendet, – sind die Handwerker offensichtlich recht sorglos verfahren. Ein extremes Beispiel bietet die Statuette Abb. 40 mit viel zu großem Kopf und Hals, die aber in der Wiedergabe von Gewandfalten und Stuhl dem Fragment von Vidy entspricht. Das Köpfchen aus Vidy dagegen stimmt mit der auf Abb. 39 wiedergegebenen Statuette weitgehend überein; doch sitzt es dort auf einer anderen Variante des Typus mit nur einem Säugling an der Brust.

Schon diese technischen Einzelheiten lassen erkennen, daß die Figürchen Serienerzeugnisse sind. Doch wurden sie sozusagen ausnahmslos nicht in unserem Land hergestellt, sondern in vielen Typen, von denen bei uns vor allem die sogenannte Venus, dann Taube, Huhn und Hund geläufig sind, aus dem westlich angrenzenden gallischen Gebiet eingeführt. Im Gebiet von Toulon-sur-Allier, Vichy, Clermont-Ferrand vor allem sind die Werkstätten ausgegraben worden,[11] die vom 1. bis 3. Jh. der Kaiserzeit ganz Gallien bis an den Rhein mit solchen Tonfiguren belieferten, bis ihnen dort im 2. Jh. die Erzeugnisse vor allem der Kölner und Trierer Werkstätten den Absatz streitig machten. Aber auch im Osten waren die gallischen Figürchen begehrt. Sie finden sich in Raetien und Noricum[12] zahlreich, wiewohl dann hier bis nach Pannonien hinein von den Kölner Statuetten konkurrenziert.[13] Die rascheste Verbindung aus diesem gallischen Töpfer- und Statuettenzentrum nach den Ostalpenländern führte durch die heutige Schweiz. Darum gehörten zu den Handelsgütern, welche die Schiffergilde vom Genfersee, – die *nautae lacu lemanno*, die wir aus Inschriften von Lousonna und Genf kennen,[14] – über den See beförderten und von Vidy weiter Richtung Urba, Eburodunum und Aventicum verfrachteten, selbstverständlich auch Sendungen solcher Tonfigürchen, denen der gelindere Wassertransport gewiß zuträglicher war. Der weitere Verlauf dieser wichtigen West-Ostverbindung ließe sich sogar an den Statuettenfundorten in ihrem Bereich ablesen: von Avenches weiter über Lostorf-Solothurn, Olten, Zofingen, Lenzburg, Vindonissa nach Oberwinterthur. Dann betritt die Straße bei Pfyn raetisches Gebiet und führt über Bregenz ins Innere dieser Provinz.

Wozu solche Tonfigürchen Verwendung fanden, sagen uns die Fundorte:

Abb. 39.

Abb. 40.

Tonstatuetten, Toulon-sur-Allier (France); verkleinert (nach Tudot[10]), pl. 30, C, und pl. 25).

Heiligtümer,[15] Gräber,[16] seltener Wohnstätten.[17] Es handelt sich in den allermeisten Fällen um kleine Götterbilder, die in die Tempel als Weihgaben gebracht wurden, in den Gräbern den Toten der Gottheit nah verbanden und im Wohnhause in den Hauskapellchen, den *lararia*,[18] selbst Verehrung empfingen. In jedem Fall sind sie vom Material aus betrachtet der billigere Ersatz für Bronzestatuetten oder gar Steinskulpturen.

Welche Göttin aber in den in Vidy gefundenen Statuetten verehrt wurde, ist nicht von vornherein eindeutig zu bestimmen. Die äußere Erscheinung besagt hier nur, daß eine lebenspendende, mütterliche Gottheit gemeint ist. Dieser Zug ist aber vielen Göttinnen sowohl im römisch-italischen, wie im gallisch-keltischen Raum gemeinsam. So werden höchst wahrscheinlich der Handwerker in Toulon-sur-Allier etwa, der Händler in Lousonna und der Käufer hier am Ort jeder in diesen Statuetten eine andere Göttin gesehen und verehrt haben. Zwar kennen wir aus den Funden von Lousonna schon mehrere mütterliche Göttinnen, die hier in Frage kommen könnten. Ceres und die den *matronae* und *matres* nahestehenden Suleviae sind aus Weihinschriften,[19] Isis durch ein

Kultgerät, ein Sistrum[20] und wahrscheinlich doch auch durch die erwähnten[21] Reliefbruchstücke bezeugt. Aber wir müssen uns wohl hüten, die Wesenheit der damals verehrten Götter einseitig auf einen abstrakten Begriff einzuschränken, hier etwa «Fruchtbarkeit». Wie falsch es wäre, von unseren Statuetten etwa von einer «Frauengöttin» oder ähnlichem zu sprechen, zeigen eindrücklichst z. B. die zahlreichen Weihreliefs an die *nutrices* in Pannonien.[22] Dem Namen nach sind das «göttliche Ammen», und auf diesen Weihrelief erscheinen sie allein mit Säuglingen an der Brust, oder selbdritt, wobei dann zwei davon oft Wasserkrug, Badetuch und Salbkästchen und anderes zur Säuglingspflege benötigtes Gerät tragen. Die Weihungen sind aber in der Regel von Männern gestiftet.[23] Dies gilt übrigens auch von den Matronen- und Matresweihungen ganz allgemein. Auch die eine Sulevieninschrift von Vidy hat ein Mann gestiftet.[24] Ferner dürfen wir nicht erwarten, daß alle in Lousonna je verehrten Gottheiten uns einmal in so monumentalen und romanisierten Zeugnissen, wie das die lateinisch abgefaßten Weihinschriften immerhin sind, entgegentreten müssen. Daß hier von den Kleinfunden weiter Neues zu erwarten sein kann, lassen die genannten Funde aus dem Kultbereich der ägyptischen Gottheiten, eine Gefäßweihung mit der Aufschrift DIONYSO[25] und eine kleine Tonstatuette der Epona[26] voraussehen.

Läßt sich mit den hier vorgelegten Statuetten auch kein Göttername verknüpfen, so sind sie uns gerade in ihrer Schlichtheit vorzüglich wertvoll als äußerlich anspruchslosere Zeugnisse für die Frömmigkeit ärmerer und für uns namenloser Bewohner von Lousonna. Victorine von Gonzenbach

Anmerkungen:

[1] Literatur zu Vidy s. Staehelin, SRZ[3] 618, dazu R(evue) H(istorique) V(audoise) 55, 1947, 192ff.

[2] P. Collart, D. van Berchem, Inscriptions de Vidy (Fouilles de Vidy II. Association du Vieux Lausanne, 1939). – Howald-Meyer, Nr. 152–163.

[3] C. Martin, Le trésor monétaire de Vidy. RHV 49, 1941, 16ff.

[4] RHV 51, 1943, 84ff.

[5] H. 7 cm, noch keine Inventarnummer.

[6] H. 10,5 cm, Inventarnummer 1702.

[7] Vgl. die Unmenge einzelner Köpfchen im Musée national de St-Germain-en-Laye. Ferner Tudot, a.O. Tf. 29 und 52.

[8] Veröffentlicht: Genf (ASA 19, 1927, 24, Fig. 6), Lostorf (s. Anm. 15), Avenches (s. ebda. Tatarinoff, Anm. 13); unveröffentlicht: Augst (Museum Augst, Nr. 1907:1288.

[9] Aus dem Wallis (Museum Sion).

[10] S. die Beispiele bei Tudot, Collection des figurines en argile... de l'Allier (Paris 1860), Tf. 25 und 30ff.

[11] Veröffentlicht von Tudot a.O.

[12] Besonders reich vertreten z. B. im Gräberfeld Bürglstein in Iuvavum – Salzburg (Klose-Silber, Iuvavum (1929), 72ff., Abb. 35ff.

[13] F. Fremersdorf, Rheinischer Export nach den Donauländern. Laureae Aquincenses I (1938) 175.

[14] Vidy: Collart-van Berchem a.O. 4ff. – Howald-Meyer, Nr. 152 und 154; Genf: Howald-Meyer Nr. 92.

[15] St-Cierges (VD), «La Tour du Molard», JSGU 38, 1947, 63. – Bern-Enge, Tempel von 1923/1924. O. Tschumi, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 42, 1943, 27f., Tafel II.– Allmendingen-Thun, Das Amt Thun I (1943). O. Tschumi, Ur- und Frühgeschichte, 155ff., Tafel 20f. – Lostorf (SO) «Großes Kastel». E. Tatarinoff. Prähist.-Arch.-Statistik Solothurn 11, 1937, 9ff. (Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 11, 1938); JSGU 29, 1937, 89. Ohne auf die Kontroverse Fluchtburg oder Heiligtum hier näher eingehen zu können, sei bemerkt, daß sehr wohl beides zutreffen kann, wobei ein älteres Heiligtum im 3. Jh. als Fluchtort gedient haben kann. Für die Existenz des Heiligtums sprechen unseres Erachtens eindeutig die Terracottastatuettenfunde. Solche sind viel zu selten, als daß die Interpretation der Funde auf dem «Großen Kastel» als «eilig zusammengerafftes Fluchtgut» Anspruch auf Wahrscheinlichkeit machen kann. Ferner sind die bei uns gefundenen Tonstatuetten im allgemeinen nicht jünger als zweite Hälfte des 2. Jh. zu datieren, so daß sie auch darum als «Fluchtgut» für die 2. Hälfte des 3. Jh. kaum in Frage kommen.

[16] Die reichsten Serien finden sich in den Gräberfeldern des ersten Jh., z.B. in Lenzburg, Vindonissa, Unterlunnern, Kempraten, aber auch noch später z.B. in Bern-Roßfeld.

[17] In Villen z.B. in Olten «Im Grund». Oltener Neujahrsblätter 1956, 83. – Zofingen «Römerbad». Zofinger Neujahrsblätter 21, 1936, Abb. 2 A-B.

[18] Wohl erhalten aufgefunden z.B. in Vichy (Tudot a.O. Text zu Tafel 52).

[19] Ceres: Collart-van Berchem a.O. 8f., Tf. II, 1 = Howald-Meyer Nr. 159. Suleviae: Collart-van Berchem 12f., Tf. IV, 1 = Howald-Meyer Nr. 162. Dazu ebda. Nr. 161.

[20] JSGU 28, 1936, 62f., Tf. VII, 2.

[21] S. Anm. 4.

[22] M. Abramiç, Poetovio, Führer (1925) 31f., Fig. 1. – V. Hoffiller-B. Saria, Antike Inschriften aus Jugoslavien. Heft 1 (1938) 151ff., Nr. 324ff. – K. Wiegand, Die Nutrices von Poetovio, Österr. Jahreshefte 18, 1915, Beiblatt 188ff.

[23] Wiegand a.O. 217f.

[24] Die zweite (Howald-Meyer Nr. 161) ist von einer Geschwistergruppe geweiht.
aus Jugoslavien. Heft 1 (1938) 151ff., Nr. 324ff. – K. Wiegand, Die Nutrices von Poetovio, Österr. Jahreshefte 18, 1915, Beiblatt 188ff.

[25] JSGU 38, 1947, 60, Tf. XIII, 1.

[26] Unveröffentlichte Tonstatuette im Museum Vidy.

La date de fondation de la Colonia Equestris de Nyon

M. Nicolas Dürr, numismate, vient d'apporter à la solution du problème de la fondation de la Nyon romaine un élément important – et qui mérite d'être signalé dans cette revue.

Jusqu'ici, les chercheurs, à défaut de documents précis, fixaient la fondation de la Colonia Julia Equestris entre 58 av. J.-C. (date forcément extrême, correspondant à la défaite des Helvètes par César) et 44 av. J.-C. date de la mort de César – en admettant bien entendu que la colonie ne pouvait être qualifiée de Julia que du vivant de Jules César.

Pour moi, l'analyse des indices archéologiques trouvés sur place et des conditions d'exécution de la colonisation (avec ager publicus réparti aux colons), m'a amené à conclure à une fondation située vers 50 av. J.-C.

J'ai exposé ailleurs (Congrès italo-suisse de Varèse, 1947) qu'il s'agit d'une fondation d'aspect punitif (occupation du sol par des vétérans romains) comme ce fut le cas pour les premières colonies romaines du sud de la France. J'en ai